

# VOLKSWACHT

## für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete. Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Junert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Welzgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich **2.50**, pro Woche **20** s.

**Mittwoch, 12. August 1891.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 6spaltige Pettzeile beträgt **20** s.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

### Der „Giftbaum“.

Verliert Brief.

54.

... Die Börse ist unter der Herrschaft des Privatbesitzes gewiß ein notwendiger Faktor, welcher nach der Vergeßlichkeit der Arbeitsmittel überflüssig werden wird.

Die volle Versumpfung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist in der letzten Zeit an der Börse wieder recht deutlich in die Erscheinung getreten.

Diese „Ordnung“ ist gänzlich außer Stande, den berechtigten, den „legitimen“ Handel in Fonds und Landesprodukten zu schützen und den nur zur Einschränkung eines möglichst großen Gewinnes unternommenen Terminhandel zurückzuweisen, beziehentlich zu verbieten.

Unfraglich trägt sie in diesem Sinne zur Verschärfung der gegenwärtigen Notlage bei und verdient den ihr von Manbach beigelegten Namen „Giftbaum“ mit Recht.

Zwei Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit mögen diese Behauptungen illustriren.

Selt einigen Monaten wird die Berliner Produktenbörse von einer jüngeren Firma beherrscht, deren Spekulationen in Weizen, Roggen, Hafer und Spiritus einen so ungeheuren Umfang angenommen haben und durch tägliche Käufe so gesteigert werden, daß die Preise dieser Produkte sprunghaft in die Höhe schnellen.

Die betreffende Firma soll durch die bisher glücklichsten Unternehmungen in obigen Artikeln 5 bis 6 Millionen Mark verdient haben.

Ist es da zu verwundern, wenn Weizen, Roggen, Hafer, Spiritus, die durch die Zölle und durch den Mißwachs schon fast unerreichbare Preise erreicht haben, immer höher und höher steigen!

Man schätzt die Masse von Produkten, welche jene Firma gekauft und Ende August, Ende September und Ende Oktober abzunehmen hat in Weizen auf ungefähr 60 000 Tonnen, in Roggen und Hafer auf je 15 000 Tonnen, in Spiritus auf 12 000 000 Liter.

Da nun die Mittel der Firma nicht ausreichen, so ungeheure Mengen auch wirklich zu empfangen oder abzunehmen, so verschafft sie sich Geld durch Darbietung der betreffenden Verschiffungsanerkennnisse und durch Verpfändung der Lagerheine bei einer hiesigen Bank.

Die zu Spekulationszwecken aufgekauften Getreidemengen, welche die Preise so gewaltig steigern, müssen also zum Teil selbst dazu beitragen, ihr immer weitere und weitere Neukaufe zu ermöglichen.

Mit anderen Worten: „Die Lombardierung von Waaren, welche das notwendigste Lebensmittel — das Getreide — ausmachen, kann auch dann nicht verhindert werden, wenn es sich lediglich um Unterstützung von Spekulationen handelt, welche in diesem Umfange auf eine Verteuerung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel hinauslaufen.“

Aber trägt dann die in Rede stehende Firma nicht ihre eigene Haut zu Markte?

Gewiß! Mag sie das auch mit ihrer Spielwut, die einem Amerikaner Ehre machen würde! — Aber selbst wenn die Getreidezölle aufgehoben oder suspendiert würden, und sie sich dadurch zur Zahlungseinstellung

genötigt sähe, wer kommt für das Massenelend, welches sie verstärkte, auf, wer für die durch ihre Mithülfe vernichteten Existenzen!

Das sind Ausschreitungen, welche, wenn sie auch in diesem Umfange als vereinzelt zu bezeichnen sind, ein grelles Licht auf die heutige Wirtschaftsordnung werfen, wie sie gegenwärtig wieder an der Börse zu Tage tritt.

Nach diesem Beispiel aus der Welt der Berliner Produktenbörse möge ein anderes folgen, welches die Fondsbörse zum Schauplatz hat.

Daß nicht nur der Großbourgeois und der wirkliche Kapitalist zu seiner weiteren Bereicherung den Tanz ums goldene Kalb unternimmt, sondern daß auch zuweilen jene Anhängel der Bourgeoisie, ohne deren Gefolgschaft diese nicht denkbar ist, den Börsencancon mithüpfen, hat der Fall „Frank“ bewiesen.

Dieser Frank, ein Beamter der Deutschen Bank in Berlin, von welchem auch die „Volkswacht“ seiner Zeit wiederholt berichtete, war wol der Ansicht, daß der Ruf: „Bereichert Euch!“ auch an ihn gerichtet sei.

Mit Hilfe des Mallers Schwieger häufte er in Russischen Noten Kaufauftrag auf Kaufauftrag, indem er die Deutsche Bank auf den Börsenschlußscheinen als Abnahmefirma figurieren ließ.

Als Spekulationsgenie, das sich mit Kleinigkeiten nicht befafte, verschmähte er die Terminabschlüsse von 5000 und 10 000 Rubel, wie sie auch sonst wol von Angestellten der Banken ausgegeben und ausgeführt werden, sondern ging Engagements von Hunderttausenden von Rubeln ein, welche sich Ende Juli bis auf 5 1/2 Millionen Rubel gesteigert hatten.

Frank hatte auf Steigen des Rubelkurses spekuliert. Der Kurs fiel aber von Woche zu Woche, und statt für sich und seinen Helfershelfer einen Gewinn einzustreichen, was sich durch Ueberweisung der Abnahme der Rubelnoten an eine andere Firma wie die Deutsche Bank hätte bewirken lassen, fügte er dieser Bank einen augenblicklichen Schaden zu, welcher Ende Juli ungefähr 1 100 000 Mark betrug.

Da Frank in derselben Weise große „Engagements“ auf spätere Termine, wie Ende August und Ende September, für die Deutsche Bank, beziehentlich für sich zu „laufen“ hat, so dürfte der Verlust, welchen er jenem sehr leistungsfähigen Institut zufügte, mit 3 Millionen Mark nicht zu niedrig veranschlagt sein.

Aus diesen Tatsachen erhellt für jeden sittlich normal Veranlagten, daß Frank ein ganz gemeiner Betrüger und Urkundenfälscher ist.

Wie wird er aber von der Börse und seinen Kollegen beurteilt?

Zunächst denkt man gar nicht an das Verbrechen, welches er begangen.

Man bewundert vielmehr die Originalität, mit welcher er seinen Schwindel auf einer bisher noch nicht bekannten Grundlage in Szene gesetzt hat.

Man bewundert das Talent und das Raffinement, mit welchem er es verstanden, seine Betrügereien bis zum letzten Tage zu verstecken.

Hat man dann endlich zu bewundern aufgehört, dann fängt man zu entschuldigen an. Es wäre gar nicht die Absicht des Frank gewesen, die Bank zu schädigen. Er wäre als eines der Opfer gefallen, während andere

bei ähnlichen Manipulationen mehr Glück haben u. s. w. u. s. m.

Wie die Berliner Verbrechermwelt, welche mit Dietrich und Stemmeisen hantirt, mit Bewunderung zu dem kühnen „Schloffer-Edel“ aufsteht, oder wie sich eine rohe Landbevölkerung an den Taten eines „Schinderhannes“ erbaut, oder endlich, wie der italienische Bravo in den Abruzzen dem romantischen Rinaldo-Rinaldini einen Heiligenschein um sein Häubchen webt — so trägt das Berliner Jobberrtum den Millionenchwindler Frank als großes Vorbild in seinem Herzen.

In der Spiel- und Profitwut der Börse ist vielen der rechte Maßstab für das Erlaubte, der Takt eines anständigen Menschen ganz abhanden gekommen.

Die Börse ist ein Produkt des heutigen Klassenstaates. In den Früchten dieses Giftbaumes kann man die Güte dieses Klassenstaates selbst erkennen.

### Ganze 25 Pfennige!

Ein unsern Lesern wolbekannter Mitarbeiter der „Volkswacht“ schrieb vor einiger Zeit über die Not, wo sie in Deutschland am größten, u. A. wie folgt:

Es ist das Verhängnis unserer herrschenden Klasse, daß die sozialpolitischen Ereignisse der Gegenwart bei jeder Gelegenheit den Beweis erbringen, wie sehr sich sowohl der Staat, als die besitzenden Klassen an den Volksmassen vergangen haben durch die Ausbeutung der Arbeitskraft, wie sie dieselbe betreiben bezw. geduldet haben.

Es war, als ob sich im schlesischen Gebirge das bekannte Wort bewahrheitete: „Wenn Menschen schmelzen, werden die Steine schreien.“ Das in Wahrheit Stein erweichende Glend fand seine Verkündiger und es blieb schließlich den Besitzenden in jenen Glendzegenenden nichts übrig, als Hilfskomitee's zu gründen und die Regierung mußte wol oder übel von neuem Kommissionen zu genauerer Untersuchung der Notverhältnisse einlegen.

Auf Veranlassung der Regierung sind in der Grafschaft Glatz vier Kommissionen, bestehend aus angesehenen Männern der Gegend, zusammengetreten mit der Aufgabe, erstens schleunigst die Lage der Weber zu untersuchen, zweitens die Mittel zur Linderung der augenblicklichen Not und drittens zur Hebung der bauernnden Not zu beraten.

Die Kommissionen haben nun auch ihre Aufgabe in größter Eile zu lösen versucht. Zu Punkt Eins erklärten zwei Kommissionen einstimmig, daß ein Notstand, der sofortige Hilfe verlange, vorliege, während die beiden anderen Kommissionen gleichfalls einstimmig dahin ihre Ueberzeugung äußern, daß in Folge eines strengen Winters, teilweisen Arbeitsmangels, höherer Lebensmittelpreise, gesunkener Löhne (in letzter Zeit um 20 Prozent) und höherer Abzüge, die seit längerer Zeit bestehende dauernde Hilfsbedürftigkeit der Weber noch größer geworden und daß die Aussicht für die Zukunft trostlos sei.

Nach den Berichten des Vorsitzenden der Regierungskommission für den Bezirk Escherbeneg-Rudowa, des Oberförsters Beck, verdienen die Weber in der Grafschaft Glatz, wenn sie ausreichende Arbeit haben,

Sobald sie gute Arbeiter sind, in 8 Arbeitstagen bei einer von früh 5 Uhr bis Abend 10 Uhr dauernden Arbeit, an der sich ununterbrochen die Frau beteiligt, nach Abzug der unvermeidlichen Unkosten M. 5,85, das sind 73 Pfennige pro Tag für die ganze im Durchschnitt 6 Köpfe starke Familie; weniger gute Weber verdienen bei eben so langer Arbeit und unter sonst gleichen Bedingungen M. 4,35 oder für den mindestens sechszehnstündigen Arbeitstag 54 Pf. und die schlechten, weil schon von ihrem Elend völlig ruinierten Weber mit fünfzigjähriger Arbeit trotz ebenso langer Arbeitszeit wie die vorigen, M. 1,25, das sind ganze 25 Pf. für ihre sechsöpfige Familie auf den Tag. Um das Bild zu vervollständigen wird hinzugefügt, daß etwa 30 Prozent der gesammten Weberbevölkerung als gute, 50 Prozent als mittlere und 20 Prozent als schlechte Weber anzusehen sind.

In Betreff der diese über alle Maßen jammervollen Löhne noch oft um sehr viel kürzenden Abzüge, welche die abschreckliche Einrichtung der Wirtspersonen zwischen Fabrikanten und Weber verschuldet, teilt als charakteristisch Oberförster Beck mit, daß einer Frau, die nach achtzigjähriger Arbeit M. 5 nach Hause tragen zu können hoffte, nicht weniger als M. 3 für angeblich mangelhafte Leistung abgezogen und nur nach vielen flehentlichen Bitten M. 2 ausgezahlt wurden.

Nach diesen Ausführungen dürften unsere Leser uns darin beistimmen, daß das geflügelte Wort Caprivis „Kein Notstand!“ eine beweiskräftigere Illustration kaum erhalten kann als durch die Tatsache, welche sich dahin zusammenfassen läßt: Ganze 25 Pfennige für eine sechsöpfige Familie auf den Tag!

## Deutschland.

**Internationaler Arbeiterkongress in Brüssel.**  
Nachstehend veröffentlichen wir die infolge unserer Auforderung bei uns eingelaufenen Anmeldungen von Delegirten für den Brüsseler Kongress.

Von Seiten des Parteivorstandes und der Reichstags-Fraktion wurden als Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands delegirt: A. Bebel, W. Liebknecht, Paul Singer.

Von Seiten der Genossen der einzelnen Kreise wurden gewählt:

Berlin: Fr. Bader, Rob. Schmidt, Fr. Zubeil für die sechs Wahlkreise; ferner G. Przytulski für die polnischen Sozialisten in Berlin und Prov. Posen; A. Stadthagen für den Kreis Niederharnim.

Brandenburg: J. Ewald für die Kreise Ost-Haveland, West-Haveland, Ruppiner-Traupin, Zauch-Belzig-Ludowalbe.

Braunschweig: A. Fendrich für die beiden Braunschweiger Kreise.

Bremen: Jul. Bruhns für Bremen.

Eberfeld: W. Harm für Eberfeld-Barmen.

Gera: S. Wurm für Kreis j. L.

Gegen i. W.: Ernst Breil für Westfalen.

Hannover: A. Meister für Provinz Hannover.  
Lübeck: Th. Schwarz für Lübeck und Mecklenburg.  
Magdeburg: A. Lux für Magdeburg, Anhalt und Provinz Sachsen.  
Mannheim: Aug. Dreesbach für Baden.  
Nürnberg: Martin Segitz für Bayern.  
Offenbach: G. Ulrich für Hessen.

Von Seiten einzelner Gewerkschaften wurden gewählt:

A. Auerbach in Magdeburg für den Verein kaufmännischer Angestellten in Berlin.

A. Behr in Gera für die Textilarbeiter in Apolda, Gera, Greiz, Weida und Zeulenroda.

Frau E. Jhrer für die Märkischen Textilarbeiter.

Sollten außer oben aufgeführten Genossen noch weitere Delegirte nach Brüssel gewählt worden sein, so ersuchen wir um diesbezügliche Mitteilung.

Berlin, 8. August 1891.

Der Parteivorstand.

Gegen die Getreidezölle protestirten ferner Versammlungen in Ahlem (Kreis Linden), Klumpenheim in Hessen, Klaffenbach im Erzgebirge, Wiesfeld bei Gießen (Referent J. Krämer), Flensburg.

Wieder ein verunglückter Versuch, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Das Wochenblatt „Staat und Familie“, früher „Der Arbeitgeber“, mit der weiteren Bezeichnung: Vaterländische Blätter, insbesondere zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, hat von seinen Lesern Abbruch genommen. Es fand sich nicht die hinreichende Zahl Interessenten, um das Blatt über Wasser zu halten. Bei Gründung des Blattes hatten die Herausgeber das Berliner Polizei-Präsidium, ihnen geeignete Schriften „zur Bekämpfung“ zur Verfügung zu stellen und boten demselben die aus der Benutzung dieses Materials hervorgehenden Artikel zur Zensur vor Drucklegung an, stellten sich also mit ihrem Blatte der politischen Polizei zur Verfügung. Entweder hat also den Unternehmern diese Dienstfertigkeit, oder dem Polizei-Präsidium das Blatt nichts genügt.

Zur Selbstmordchronik erzählt man die auffallende Tatsache, daß sich im vergangenen Monat in der Stadt Berlin durchschnittlich drei Personen täglich das Leben genommen haben.

Gejunden und verloren! Unter dieser Bezeichnung wird der Berliner „Volkszeitung“ der nachstehende, erschütternde Vorgang gemeldet. Zweiundzwanzig Jahre sind es her, als vor dem Keller des Meisters N. in Berlin eine elegante Equipage hielt, aus welcher eine Dame stieg, welche rasch in dem unansehnlichen Geschäftslokale verschwand. Die dort gepflogenen Verhandlungen betrafen ein wenige Monate altes Kind, welches N. als eigenes annehmen sollte. Das Abkommen wurde zur beiderseitigen Zufriedenheit geschlossen und ein kleines Mädchen spielte bald darauf zur Freude der N.'schen Eheleute in dem Keller umher. Jahr auf Jahr verging, die Kleine entwickelte sich zur blühenden Jungfrau und war der Stolz der biederen

Pandwerksleute, deren Verhältnis zu dem Kinde diesem ein Geheimnis blieb. Vor wenigen Tagen nun erkrankte Frau N. plötzlich; die jetzt zweiundzwanzigjährige Emma hielt getreulich Wache am Krankenlager ihrer vermeintlichen Mutter, und als diese durch den Tod abberufen wurde, da war es wiederum das junge Mädchen, welches nicht von der Leiche wich. Der Tag der Beerdigung war gekommen. Emma stand schmerzbeengt mit ihrem Pflegerater an der Gruft, aufmerksam den Trostesworten des Geistlichen lauschend, welcher besonders hervorhob, daß die Verstorbene mit der größten Aufopferung und Entschagung an der angenommenen Tochter Mutterstelle vertreten habe. Diese sicherlich gut gemeinte Rede enthüllte dem trauernden Mädchen das Geheimnis, und mit dem lauten Ausrufe: „Vater, Vater, ist es denn wahr, daß ich nicht Dein Kind bin?“ fiel sie dem zustimmend nickenden N. in die Arme. Seit dieser Zeit war Emma wie umgewandelt, verließ das Elternhaus und suchte als Dienstmagd ihr Fortkommen. Vorgefunden hielt wiederum eine elegante Equipage vor dem N.'schen Keller, welche bald darauf mit einer vornehmen Dame und dem schlichten Meister dem Aufenthaltsorte des Mädchens zufuhr. N. hatte nach dem Vorgange auf dem Gottesacker nicht geruht, bis er die wirkliche Mutter seines Lieblings zu bewegen gewußt hatte, diesen wieder bei sich aufzunehmen. Das Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter hatte sich N. freilich anders ausgemalt, als es tatsächlich wurde. Emma musterte die reiche Dame, um ihr alsdann kurzweg zu erklären: „Sie haben kein Recht mehr auf mich; denn wer sich um sein Kind 22 Jahre nicht kümmerte, kann unmöglich mehr Ansprüche auf dasselbe haben.“ Die Mutter mußte unverrichteter Sache von dannen gehen, und ihr Kind verbleibt in dienender Stellung.

Aus der „gebildeten“ Gesellschaft. „Bitte, Herr Polizist, schützen Sie mich doch vor diesem Herrn!“ Mit diesen Worten wandte sich vorgestern in der achten Abendstunde in der Leipzigerstraße in Berlin an einen Schutzmännlein ein hübsches, junges Frauchen und wies auf einen Herrn, der, wie sie fast weinend erzählte, sie mit unablässiger Verfolgung gequält habe. Sofort trat der Schutzmännlein auf den bezeichneten Herrn zu und forderte ihn auf, ihm zur Wache zu folgen. Dieser warf sich in die Brust und machte Miene, dem Manne des Gesetzes imponiren zu wollen durch Vorholen seiner Legitimationen. „Wer Sie sind, das werden wir auf der Wache feststellen!“ meinte der Polizist abwehrend, und nunmehr bequemte er sich, dem Schutzmännlein auf das Revierbureau zu folgen, wohin auch die Dame, wie das Gesetz es fordert, mitging. „Wer sind Sie?“ fragt der gestrenge Herr Wachtmeister den Sifirten und beginnt das Protokoll aufzunehmen. Doch lange sollte die Verhandlung nicht dauern. Denn kaum hatte der Don Juan der Straße seinen Namen und Stand gesagt: „Karl N., Stud. jur., zuletzt in Heidelberg“, als die Dame zum Erstaunen der Beamten bittet, die Sache nur auf sich beruhen zu lassen. Sie hatte die Sifirung ihres — Schwagers veranlaßt, des Bruders ihres Gatten, der zur Zeit in Heidelberg studierte, als sie vor 5 Monaten dem Bruder sich verlobte, um vor

## Sonntagsfeier.

Von Robert Brub.

Was schwebt dort auf des Wohlwands Schwingen  
Zu mir herüber durch die Luft?  
Ich hör' es rauschen, hör' es klingen  
In süßem morgentlichem Duft:  
Das ist die Orgel, sind die Glocken  
Und der Poikunen erster Klang;  
O hören, sie laden mich und locken  
Zu einem längst entwöhnten Gang. —

Steh, vor der Kirche, wach' Gedrängel  
Bom Staub des Werketages rein  
Drängt Alt und Jung in bunter Menge  
Sich in das Heiligum hinein.  
Und hier, in sonntäglichem Kleide,  
Den Kranz im glattgeschnittenen Haar,  
Gesenkten Augs, doch Augenweide  
Der Jungfrau'n wunderholbe Schaar.

Sie gehen ein mit leisen Schritten,  
Erwägend ihres Herzens Not,  
Sie wollen beten, wollen bitten  
Um Haus und Hof und täglich Brot!  
Daß sich die Krankheit endlich wende,  
Daß auf dem Feld die Frucht gedeih',  
Und daß die Arbeit ihrer Hände  
Mit gauen Bins geeignet sei.

O Wahn des Glaubens, süße Stille,  
In der das Herz sich selbst verlor,  
Du wäner Kinderwelt Jodlle,  
Was freigt du heute mir empore?  
Und würde mir die Welt zu eigen  
Und neigten alle Sterne sich:

Denn andre Glocken hör' ich tönen,  
Ein anderes Lied steigt himmelwärts,  
Und anders tönt mit mächtigem Dröhnen  
Drommetenklang mir in das Herz:  
Wir stehen auch gedrängt in Schaaren,  
Wir Männer, die der Tag erweckt!  
Doch keinen Kranz in unsem Haaren,  
Wir tragen nur das Schwert bedekt!

Wir glauben auch an einen Morgen,  
An einen Sonntag heil und licht,  
Der, bliden Augen noch verbotzen,  
Die Balken endlich doch durchbricht!  
Wir beten auch — unausgesprochen,  
Ein Hauch, der unsre Brust durchweht,  
Ein warmer Schwur, ein Herzenspochen,  
Und eine Tat — das ist Gebet!

Denn sollt ihr uns nicht gottlos schmähen,  
Kennt uns nicht Kezer, treibt nicht Spott:  
Auch hier, wo unsre Fahnen wehen,  
Der freie Geist ist auch ein Gott!  
Von allem Falschem, allem Bösem,  
Von Sklaventritten groß und klein,  
Er wird noch einmal uns erlösen,  
Noch einmal unser Heiland sein.

Laßt denn gebulbig ohne Stollen  
Uns wandeln auf verschiedenem Pfad:  
Sei jeder nur getreu im Wollen,  
Aur jeder männlich in der Tat!  
Dann deinen Glaub'gen, deinen Frommen,  
Mit Liederklang, mit Schwertertschlag,  
Dann wirft auch du uns endlich kommen,  
Du, unser Sonntag, Freitagslag!

## „Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.  
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.  
(Fortsetzung.)

„Ich gehe sofort. Wozu es verschoben? Du Zhefka, bleib hier, treibe das Vieh in den Garten, und fege die Kammer rein, ich bin gleich zurück.“

„Rühre mir nur meine Hutten nicht an,“ sagte der Schafhirt zur Kleinen, „im Flur findest Du einen Kehrbejen.“

Zhefka machte sich nun emsig an das Reinigen der Stube, die also den Haustieren wieder entzogen werden sollte. Taras unterhielt sich fortwährend mit ihr, er kundigte sich nach Einzelheiten im Leben ihres Vaters, doch konnte sie ihm nur wenig Auskunft geben. Das Mädchen erschien jetzt wie blöde. Die überstandene Not der langen Wanderung und ihre Kränklichkeit hatten augenscheinlich ihre geistigen Fähigkeiten abgestumpft, so daß sie mehr einem Automaten als einem Lebendigen Weisen glich. Von jeder Nahrung als sie nur Langjam und wenig. Durch einen Befehl in Bewegung gesetzt zeigte sie sich zwar emsig, aber wenn sie den Auftrag bezogen, setzte sie sich wieder in einen Winkel und verharrte unbeweglich, stumm und starr. Der Schafhirt ging jetzt in ein leises zischendes Pfeifen über, das ihrer schmalen Brust fast ohne Unterbrechung entströmte.

„Wo ist die Kleine?“ fragte Taras Franz, „sie draußen?“

„Sie ist hier.“

„Ah! warum spricht sie nichts? Fürchte“

wenigen Wochen seine Frau zu werden. Am Vormittag war Bruder Studio mit Schluß des Semesters zum Besuch der Eltern eingetroffen und gegen Abend war er auf Abenteuer ausgezogen, um in der geschilberten Weise die ihm persönlich bisher völlig unbekannt gewesene Schwägerin kennen zu lernen. Auch diese hatte ihren Schwager „kennen gelernt“ und zwar zur Genüge.

Es ist bedauerlich, daß der Name des unverschämten Burschen nicht veröffentlicht ist und daß die Sache „auf sich beruhen wird“. — Die freche Unsitte der Männer — besonders aus den „höheren Ständen“ — anständigen Frauen und Mädchen auf offener Straße unflüchtige Anträge zu machen, greift auch bei uns in Breslau in erschreckender Weise um sich. Gegen diese männliche Straßenpest sollte jeder ehrliche Arbeiter, jeder wirkliche Mann mit äußerster Rücksichtslosigkeit vorgehen und das mit recht sühlichem Nachdruck und schlagenden Beweisen. Gelegenheit findet sich ungesucht genug, und dann frisch und fröhlich an ein sehr verdienstliches Werk. Also ein wenig aufgepaßt! —

Wie wir soeben aus guter Quelle erfahren, wird sich der hoffnungsvolle Jurist Karl N. auf das ihm besonders imponierende Amt eines Staatsanwaltes vorbereiten. Und da er es schon jetzt ziemlich weit gebracht hat in seinen — Studien und er ein „schneidiger“ Herr ist, so wird er mit Gottes Hilfe sein Ziel erreichen. Trotzdem aber — aufgepaßt! —

Von der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande, schreibt die „Berl. Volksztg.“, liefert folgender Bers, der an einem Wegweiser in der Nähe von Rauen auf einer Tafel angebracht war, einen Bemerk:

„Ihr Landeute, ihr lieben,  
Baut nicht so viel Rüben,  
Baut nur zumeist Getreide,  
Dann hab' ich auch eine Freude.  
Von Zucker können wir nicht leben,  
Aber billiger Brod muß es geben.  
Die Städter leiden dadurch Not,  
Darum werden sie alle rot.“

Ein Sozialdemokrat.

Den Sozialdemokraten Magdeburgs waren im April und Mai d. J. vom Polizei- und Regierungspräsidium zwei Bescheide zugegangen, wonach eine Versammlung punkt 12 Uhr zu schließen sei, mit der Begründung, daß um Mitternacht der in der Anmeldung bezeichnete Kalendertag abgelaufen sei. Auf eine hiergegen eingereichte Beschwerde hat der Minister verfügt, daß der Ablauf des Kalendertages nicht unter allen Umständen zugleich das Ende der Versammlung bilden müsse und daß eine über diesen Zeitpunkt hinaus verlängerte Versammlung nicht als eine neue, unangemeldete zu betrachten sei.

Magdeburg. Die hiesige Staatsanwaltschaft erblickt in Georg Büchners Drama „Dantons Tod“ eine unzüchtige Schrift im Sinne des § 184 des R. St. G. und hat daraufhin gegen den verantwortlichen Feuilleton-Redakteur der „Volksstimme“, welche das genannte Drama zum Abdruck gebracht hatte, die strafrechtliche Voruntersuchung eingeleitet.

Lorenz trat ein. „Glück auf!“ rief er auf der Schwelle mit freudiger Stimme.

„Nun, was giebt's?“ fragte Taras.

„Ich erhielt Arbeit bei dem Bau. Die Mauern sind beinahe schon unter dem Dach. Ich werde am Dach arbeiten und später den inneren Raum mit Lünche bewerkeln. Eine Mark täglich, auch das ist Geld. Thekla rüh' Dich, wir werden zu Nacht essen. Hier hast Du ein Messer, schäle die Kartoffeln. Ich hab' mir fünf Mark von dem Untermeister ausgeliehen.“

Mit diesen Worten holte er einige Hände voll Kartoffeln aus den Taschen hervor und schüttete sie auf den Boden.

„Einen Topf bekommen wir schon, Holz breche ich vom Zaune und das Mahl ist fertig! Da hast Du auch ein Stückchen Speck und etwas Salz. Jetzt gehe ich Stroh kaufen.“

Er ging abermals fort. Am Herde, der im Flur stand und fortan den Bewohnern der beiden Stuben zu gemeinsamem Gebrauch dienen sollte, flackerte bald ein Feuer, an welches die Kleine einen dem Schafhirten gehörenden Topf mit Wasser stellte. Gegen Abend kamen die übrigen Insassen der Hütte, der Niemer und dessen Frau. Man war bereits in einer Stunde in bestes Einvernehmen gelangt, obzwar der Niemer anfangs ein wenig brunnig gewesen war. Auch hatte Katharina es Lorenz nicht vergessen, daß er sie vor zwanzig Jahren mit Wurst traktierte, und ergriff die Gelegenheit, mit einem Schüsselchen gekochter Rüben ihre Dankbarkeit dem Wetter gegenüber zu zeigen. Die

Das Militär als Konkurrent des Arbeiters. Das „Leipziger Tageblatt“ gibt folgenden Wink mit dem Zaunpfahl: „Auch in diesem Jahre können zu Aushilfsarbeiten während der Ernte geeignete Mannschaften seitens der Truppenteile beurlaubt werden. Diesbezügliche Besuche sind nicht an das Kriegsministerium oder Generalkommando, sondern direkt an den Truppenteil zu richten, von welchem die Mannschaften gewünscht werden.“ Wir zweifeln nicht, daß „patriotische“ Grundbesitzer von diesem Anerbieten Gebrauch machen werden. Wird ihnen doch die Gelegenheit geboten, für billiges Geld die „patriotischen“ Taschen zu füllen. Der „freie Arbeiter“ mag sehen, wie er was zu verdienen bekommt.

Ueber die Folgen der Getreidevertenerung wird aus Sachsen berichtet: In dem in unmittelbarer Nähe der böhmischen Grenze gelegenen großen Industriedorf Neugersdorf haben sich neuerdings die dortigen Bäcker gezwungen gesehen, den Preis für 6 Pfd. Roggenbrot von 78 bzw. 80 Pf. auf 84 Pf. zu erhöhen, nachdem sie sich bis jetzt in Anbetracht der ihnen aus dem Grenzverkehr mit dem billigen böhmischen Brot erwachsenen Konkurrenz gegen eine derartige Maßnahme gestäubt hatten. Trotzdem wurden bisher auf dem Wege des kleinen Grenzverkehrs täglich im Durchschnitt 7000 bis 8000 Pfd. Roggenbrot, ja Sonnabends zumeist zirkulär 9000 Pfd. von jenseits der Grenze allein über das Neugersdorfer Zollamt eingeführt. Nach der eingetretenen Preissteigerung wird sicherlich der Brotbezug aus Böhmen ein noch weit größerer werden, da der Preisunterschied für das Sechspfundbrot 19 bis 20 Pf. beträgt. Angesichts solcher Zustände wäre es wirklich die höchste Zeit, daß die Regierung eine schnelle Aufhebung der Getreidezölle eintreten ließe.

Gelsenkirchen. Was man nicht definieren kann, sieht man als groben Unfug an, d. h. wenn man den Redakteuren nicht anders beikommen kann, so wird der berühmte § 360 herangezogen.

Die Zeitung der deutschen Bergleute hatte vor einiger Zeit folgende Notiz gebracht:

„Ein Kamerad, der für den Bergarbeiter-Verband stets unermüdet tätig war, hat seinem Leben ein Ende gemacht. Derselbe, Weber mit Namen, hatte stets mit widrigen Familienverhältnissen zu kämpfen; eine kranke Frau mit zwei Kindern, welche ebenfalls krank, hatte der nunmehr freiwillig aus dem Leben Geschiedene zu ernähren. Grund zu der Tat soll, nach Aussagen verschiedener dem Verstorbenen näher stehenden Personen, folgendes gewesen sein: Weber war auf Seche „Bonifazius“ beschäftigt, am Todestage wurde er nach Hause geschickt, mit dem Bemerkten, der Ueberhauen, in dem er beschäftigt gewesen, sei nicht befahrbar, weil erst Lotten eingebaut werden müßten. Diese Arbeit nahm einige Tage in Anspruch und hatte Weber also einen beträchtlichen Verdienstausfall. Die Sorge um seine Familie hat den Mann also in den Tod getrieben.“

Ob die Secheverwaltung, deren Organe, die Unterbeamten, doch sonst von Allem unterrichtet sind, von der traurigen Vermögenslage des Weber keine Kenntnis gehabt hat?

Erinnerung der früheren Zeiten und die Erzählung der gegenwärtigen Schicksale währten indes nicht lange.

In der Armut vertrocknen die Gefühle, das fortwährende Denken an die notwendigsten Lebensbedürfnisse läßt der Seele für andere Tätigkeit keinen Raum. Die Bewohner der Hütte tauschten also mit einander einige Seufzer und wehmütige Erinnerungen aus, verglichen flüchtig ihr gegenseitiges Mißgeschick und begaben sich dann zur Ruhe, um, kaum erwacht, jedes an seine Tagesbeschäftigung zu eilen.

Zwischen Taras und Werda knüpfte sich in der Folge ein noch stärkerer Freundschaftsbund. Lorenz wollte nämlich nicht zulassen, daß der Alte die Nacht auf dem Dachboden verbringe.

„Wozu?“ sagte er, „wir finden ja in der Stube alle Platz. Die Tiere sind nicht mehr da, es wird auch der Thekla heimlichen, wenn ich zur Arbeit gehe, und Ihr bei uns in der Kammer seid.“

Er schleppte den Strohsack des Schafhirten vom Boden herunter und brachte ihn in einem Winkel unter, während einige Bündel Stroh, mit einem Lappen zugedeckt, sein und Theklas Lager bildeten. In wenigen Tagen hatte sich auch das kleine Stübchen verschönert. Der Niemer stellte einen Tisch her, Katharina brachte einige Töpfe und Schüsseln, die auf einem Brettergestell Platz fanden, während der Alte seine neuen Körbe auf einem anderen Brette aufstellte, wodurch der Raum sogar eine gewisse Pzier erhielt.

Schon mit dem ersten Tagesgrauen ging Lorenz an seine Arbeit. Ach! mit welcher Hast erfüllte er jeden Befehl, von welcher Seite dieser auch immer herkommen mochte! Er machte alles: er mischte den Kalk,

Es werden doch gewöhnlich bei solchen Anlässen die Leute nicht nach Hause geschickt, sondern anderweit beschäftigt. Oder ist die „Unbeliebtheit“ des Getriebenen der Anlaß gewesen, warum man ihn nach Hause geschickt?

Die Staatsanwaltschaft erblickte hierin ein Vergehen gegen § 360 des Strafgesetzbuchs, begangen durch Behauptung unwahrer Tatsachen und das Gericht sandte darauf dem Redakteur obiger Zeitung, Benossen Röhrt, einen Strafbefehl, lautend auf 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tage Haft. Vivat Justitia!

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien. Perlmutter-Drechsler werden vor Zugang gewarnt, da es hier von Arbeitslosen wimmelt. (Redaktion des Wiener „Fachblatts der Drechsler.“) Schweiz.

Ueber die Bundesfeier schreibt der „Sozialdemokrat“: Mit großem Pomp ist die Feier der Erinnerung an den Bund, den die drei Länder, die heute drei kleine Kantone der Schweiz bilden, vor 600 Jahren abgeschlossen haben, vor sich gegangen. Behörden und Presse haben geheißt was sie konnten, um eine Flamme anzufachen, welche die Sorgen und die Not des Großteilens unseres Volkes wenigstens momentan in den Schatten treten lassen sollte. Die Wahrheit und die Freiheit müßten aber bei diesem Lärm vielfach erröten und ihr Gesicht verhüllen. Auch wir lieben unser Land, möchten heute nichts anderes sein als Schweizer und freuen uns von Herzen, daß wir es sind; allein die Liebe macht uns keineswegs blind, und ob um uns herum die Glocken läuten und die Kanonen donnern und patriotische Phrasen gähelos die Sonne verfinstern, wir geben unsern Geist nicht gefangen, halten unser Herz dem Menschlichen offen und unser Urteil frei. Das ist unser Recht als freier Schweizer und unsere Pflicht als Mensch.

Auch wir lieben unser Land; aber höher als das Nationalitätsgefühl steht uns das Menschentum. Unsere beste Ueberzeugung gebietet uns, dafür zu arbeiten, daß die niedrigere Stufe der Völkerabsonderung überwunden werde von der Völkerverbrüderung, — daß das Menschliche über den wahrlich oft genug sehr unmenschliche Früchte bringenden Nationalismus siege.

Oder wer anders hat uns denn den Militarismus bescheert, den ein rechter Mensch nicht tief genug verabscheuen und hassen kann, wer anders, als die Nationenabsonderung!

Und wir Schweizer, die wir die Freiheit und den Fortschritt der Demokratie ganz besonders hüten und pflegen wollen, müssen nicht gerade die Vordersten sein im Kampfe gegen alles, was die Völker fesselt, an ihrer freien menschlichen Entwicklung hemmt und sie von einander fernhält?

Wir denken und fühlen international — von unserem nationalen Standpunkt aus.

Keine noch so glänzender Feste löschen die Tatsache aus, daß das Schweizervolk noch heute aus Herren

reichte Ziegel, behaute die Wohlen, er war jedes Winkes gewärtig, als zitterte er vor dem Gedanken, sich das kleinste Vergehen zu Schulden kommen zu lassen. Als einmal der Untermeister ihm zurief: „Ich brauche keine Ziegel!“, fiel Werda beinahe mit der ganzen Last Dachsteine, die er trug, vom Gerüste. In diesen Worten schien ihm eine schreckliche Drohung zu liegen, daß er um seinen Erwerb kommen könne. Er verdoppelte seinen Fleiß, beruhigte sich aber nach und nach wieder. In die Dämmerung seines Lebens schien wieder ein lichter Schimmer des Glückes, den nur von Zeit zu Zeit düstere Gedanken verschleuchten. Auf der Leiter stehend, die Kelle in der Hand, dachte er an die glücklichen Tage, die er in Breslau mit Martha verlebte, und an seine Erlebnisse, wie er fortgezogen war. Ihr schauerlicher Tod tauchte dann wie ein Spukgespenst in seinem Gedächtnis auf — und diese Erinnerung war es hauptsächlich, die ihm seine Ruhe raubte.

In solchen Stunden beging er Fehler und zog sich Verweise zu, doch erntete er andererseits durch seinen Fleiß Lob und Anerkennung.

„Hätte ich fünf solche Arbeiter wie Du,“ sagte ihm einmal der Verwalter, „ich würde mit ihnen allein den ganzen Stall aufstellen.“

Das Lob freute Werda, es gab ihm Lust zur Arbeit und zum Leben, seine Kräfte nahmen zu, und seine Hoffnung wuchs, daß der Verwalter einen so sükjamen und emsigen Arbeiter nicht so leicht von sich lassen werde.

(Fortsetzung folgt.)

und Knechten besteht. Ein Volk von Freien wird es werden nicht in seiner nationalen Abgetrenntheit, sondern dadurch, daß das Menschtum über das Nationentum hinwegschreitet.

Wie das besondere Leben unserer vaterländischen Kantone und Thalschaften immer mehr dem allgemeinen Schweißertume weicht und seine Besonderheit mehr und mehr verliert, — demselben Fortschrittsgeetze unterliegen auch die Völker. Und den Fortschritt wollen wir. Darum schauen wir vorwärts und nicht hinter uns.

Statten.

Orgien in einem Nonnenkloster. Mit einem graufigen Verbrechen, das in dem Trinitariaskloster zu Lissabon entdeckt worden, beschäftigt sich die portugiesische Presse in Spalten langen Artikeln; wir entnehmen denselben das Folgende: Das Opfer war ein Mädchen von 15 Jahren, Sarah Pereira Pioto mit Namen. Nach dem Tode der Mutter war es mit seiner zwölfjährigen Schwester Stelia auf Grund einer Testamentsclausel von seinen Vormund, dem Herrn Pereira Bertana im Trinitariaskloster untergebracht und der Obhut der Nonnen anvertraut worden. Am 24. Juli erhielt Bertana einen Brief von der Priorin, in welchem ihm lakonisch mitgeteilt wurde, daß sein Mündel verstorben sei. Bertana begab sich sofort ins Kloster und wünschte die Todte zu sehen. Man schlug ihm diese Bitte ab und erst nach der energischen Erklärung, daß er mit der Polizei wiedertreten werde, führte man ihn an ein Bett, wo die todt Sarah ganz in Weiß gelehret lag. Bertana erkundigte sich nach der Todesursache; „Herzschlag!“ gab man ihm zur Antwort. Der Vormund erstattete bei der Polizei Anzeige. Die Polizei untersagte einstweilen die Beerdigung der Leiche und ordnete die Autopsie an. Die Ärzte konstatierten sofort Vergiftung durch Arsenik. Die Sektion wurde fortgesetzt und zum Schrecken Aller wurde es offenbar, daß Sarah Pinto vergewaltigt worden war. — Junge Herren aus der Hauptstadt betrachteten das Kloster als Absteigequartier und die halbwüchsigen Mädchen wurden ihnen von den Schwestern überantwortet. Natürlich erhielten die Nonnen ein anständiges Trinkgeld und hatten außerdem, trotz ihrer Abgeschlossenheit von der Welt, ein vergnügtes Leben. Wenn Beforgniß vorhanden war, daß die verbrecherische Handlung üble Folgen haben könnte, wurde das ganze Opfer durch Arsenik bei Seite geschafft. Der armen Sarah Pinto ist es auch so ergangen; trotz dieser Orgien fanden täglich noch zwölfmal Besuchen statt. Widersetzte sich ein Mädchen dem Willen der Priorin, so wurde es so lange gequält, bis es blutige Striemen am Körper zeigte. Die jungen Mädchen wagten aus Furcht und Scham nicht, ihren Angehörigen von diesen empörenden Vorgängen Mitteilungen zu machen. Die Priorin Maria Clara und die Schwestern Collecta und Rosa wurden bereits verhaftet. Unter den Verführern werden eine ganze Anzahl stadtbekannter Patres und Mönche genannt, die jeder Zeit zu dem Nonnenkloster Zutritt hatten. Nur drei Zeiungen wagen die Nonnen des Klosters in Schutz zu nehmen. Der

„Seculo“ verspricht, solche Enthüllungen über die skandalösen Vorgänge im Trinitariaskloster zu machen, daß mehr als Einer den Wunsch hegen würde, man solle einmal eine „umgekehrte Inquisition“ veranstalten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. August 1891.

Zwischen den Zeilen! Nach dem Berichte eines hiesigen Blattes stand vor Kurzem die Ausführung von Erdarbeiten bei einem Bahnhof Breslaus zur Submission. Von den eingelangten Offerten sprangen die einzelnen verlangten Preise um durchschnittlich 3000 Mk. herauf oder herunter. Die höchste Forderung einer Unternehmerfirma betrug 33 000 Mark, das niedrigste Angebot einer anderen aber — 17 700 Mark!

Bei demselben Betriebsamt war die Lieferung von eigenen Möbeln für die Warteräume des neuen Empfangsgebäudes in einer Stadt Oberschlesiens ausgeschrieben. Auch hierbei variierten die geforderten Preise in geradezu rätselhafter Weise. Während die Preisdifferenzen der einzelnen Firmen gegenseitig im Allgemeinen etwa 1000 Mark betragen, stellten sich die höchste und niedrigste Forderung wie folgt: Die eine Firma verlangte für die Ausführung der Arbeiten 4592 Mark, während eine andere dieselben Arbeiten für — 2050 Mark auszuführen bereit war!

Schärfer, als durch diese angezogenen Zahlen, die aber bis in das Unendliche verlängert werden können, da bei jeder Submission durchaus gleiche Fälle in die Erscheinung treten, kann wol das ganze Submissionswesen, besser gesagt: Unwesen, gar nicht kritisiert werden. Dabei ist nämlich durchaus nicht immer gesagt, daß jene Firma, welche die billigste Preisnotirung liefert, sich auch mit dem kleinsten Unternehmerrgewinn begnügt. Oft genug ist gerade das Gegenteil der Fall. Die Preisdifferenz muß also irgendwie ausgeglichen werden. Und das wird zutreffendfalls einestheils durch die schlechtere Qualität des zu verarbeitenden Materials, andernteils aber — und das ist hier für uns die Hauptsache — durch die Verschiedenheit der Arbeitslöhne bewirkt. Was sich in dieser Hinsicht zwischen den Zeilen aller Submissionsnotizen herauslesen läßt, damit könnte man ganze Bände füllen, es läßt sich aber auch mit zwei Worten treffend charakterisieren; diese heißen: soziales Elend.

Wie unglücklich traurig klingen in dieser Beleuchtung die Worte, die Goethe im „Faust“ seinem Gretchen in den Mund gelegt:

„Nach Golde drängt, am Golde hängt  
Doch Alles — ach, wir Armen!“

Postfachschulen. Bezüglich der in neuerer Zeit mehrfach erwähnten „sogenannten Postfachschulen“ wird der „Bresl. Morgen-Bl.“ von postbehördlicher Seite Folgendes mitgeteilt: Die Anforderungen, welche für den Eintritt in den Reichs-Postdienst als Gehilfe — also für die Bewerber um die niederen Dienststellen im Betriebsdienste der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung — in Beziehung auf die Schulbildung gestellt werden, sind so bemessen, daß ihnen von jungen Leuten,

welche den Unterricht einer tüchtigen Volksschule genossen haben, ohne Vorbereitung in besonderen Anstalten genützt werden kann. Ein Bedürfnis für das Bestehen derartiger Vorbereitungsanstalten, die durch die Beilegung der Bezeichnung als „Postfachschule“ oder „Postschule“ bei Unkundigen die irrthümliche Meinung erwecken, als sei ihr Besuch für die den Eintritt in den Postdienst erstrebenden jungen Leute vorteilhaft oder gar erforderlich, kann seitens der Reichspostverwaltung in keiner Weise anerkannt werden. Erfahrungsmäßig vermögen auf solchen Anstalten in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr äußerlich eingepöchte als innerlich angeeignete Kenntnisse nicht die gleichmäßig in sich abgeschlossene Vorbildung zu ersetzen, wie sie die Schüler einer mehrstufigen Elementarschule oder einer Mittelschule in dem staatlich geordneten Unterricht durch berufene Kräfte empfangen. Demgemäß hat sich wiederholt herausgestellt, daß die Zöglinge derartiger Vorbereitungsanstalten auf die Dauer den Anforderungen, welche postdienstlich an sie gestellt werden müssen, nicht zu genügen vermögen, und es sind Vorkehrungen getroffen worden, um die Aufnahme mangelhaft und einseitig vorgebildeter junger Leute in den Postdienst zu verhindern.

Fallobst. In den Kreisen der Obstbaumbesitzer wird sehr über die diesjährigen Verluste durch Fallobst geklagt. Dieses vorzeitige Abfallen von Birnen und Äpfeln wird bekanntlich durch die blasfrosenroten oder gelbröthlichen, auf der Bauchseite helleren, sogenannten Obstmaden bewirkt, welche das Kernhaus der Frucht ausfressen und einen oder mehrere Gänge im Fruchtfleisch, dadurch die Frucht zur vorzeitigen Reife und dem Abfallen reizend. Die Obstmade ist die fleischige Raupe des Obstwicklers (Carpocapsa pomonana), eines kaum einen Zentimeter großen, auf den blaugrauen Oberflügeln zierliche bräunliche Querlinien und einen golden schimmernden Flügelstreck tragenden Schmetterlings, welcher Anfang Juni fliegt und seine winzigen Eier an die Früchte legt. Die ausschließenden Maden bohren sich sofort in den Apfel oder die Birne ein, meist dicht unter den als Außengriebsch stehen bleibenden Kelchresten, wo man auch jetzt noch gewöhnlich die gelbbraunen Rothhäufchen der Made findet, wachsen in der Frucht aus und fallen mit dieser zu Boden oder lassen sich aus ihr an einem Seidenspäthchen herab, wo sie in Bodentüthen, unter Moos zc. überwintern und sich im April, Mai einpuppen. Nach drei bis vier Wochen kriecht dann der Schmetterling aus. Als erster Schutz gegen diese Verderber ist es nötig, das Fallobst aus dem Garten herauszuschaffen, zu verbrauchen und die Abfälle zu vernichten. Die zweite Schutzmaßregel ist die Anlage von Klebringen (Schutzgürteln) um die Obstbäume, etwa einen Meter vom Boden und endlich im Herbst das Abtragen der Rinde. Die Masse zu den Klebringen stellt man sich selbst her aus gleichen Teilen Schweinefett und Terpentin, wenn man nicht den fertigen Klebrleim kaufen will. Fallobst ist brauchbar zu Compot und Obstessig.

Vom Dom. An der nördlichen Front des Domes, besonders an der Nordfacade des linken Turmes, sind

Augusttage 1891.

- 1. E. 1879. August Geib †.
2. E. 1848. Martynat †, englischer Novellist.
3. M. 1874. Rahmann †, der Heine's Spottverse unsterblich gemacht.
4. D. 1886. Urteil im Freiburger Scheinbundsprozess.
5. M. 1777. Erste Zeitung Polens.
6. D. 1873. Odilon Barot †, französischer Publizist, bürgerlicher Republikaner.
7. F. 1863. Eisenacher Kongress, Begründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands.
8. E. 1884. Anarchist Sellmayer in Wien gehängt.
9. E. 1792. Erklärung der Kommune von Paris.
10. M. 1823. Hutten †.
11. D. 1778. Zarnowater Jahn †.
12. M. 1871. Napoleon I. verbannet.
13. D. 1802. Niccolaus Lenau †, „Waldschmerz“-Dichter.
14. F. 1849. A. v. Krügerlicher genandrechtelt.
15. E. 1787. Das Parlament wird von Paris nach Troyes verbannt.
16. E. 1878. Höbel in Moabit geföpft.
17. M. 1873. E. Heinrich von Thünen †, Musterlandwirt und Kameralist.
18. D. 1873. Karl von Braunschweig †, Diamanten-Herzog.
19. M. 1729. Beranger, politischer Lieberdichter.
20. D. 1884. Widenauer Kongress.
21. F. 1888. Urteils-Fällung von Chicagoer Prozess.
22. E. 1838. A. von Chamisso †, deutscher Dichter, geb. Franzose.
23. E. 1305. Wallace †, schottischer Freiheitsheld, an England verraten.
24. E. 1873. Eisenacher Kongress.
25. M. 1572. Pariser Bluthochzeit.
26. D. 1889. Londoner Dodardentersireil.
27. D. 1840. W. Zimmermann †, deutscher Dichter,

- 26. M. 1802. Schwanthaler †, Bildhauer, Münchener Bildhauerschule.
27. D. 1770. Hegel †, Philosoph.
28. F. 1749. Goethe †.
1864. Duell Laffalle — v. Radowiz in Genf.
29. E. 1832. Lode †, englischer Philosoph.
30. E. 1838. Büchner †, Literaturhistoriker und Zoologe, politisch reaktionär.
31. M. 1864. F. Laffalle † in Genf an der Duellwunde.

Ein Feinschmecker.

vielleicht ein feines Pfäfflein, das recht viel Wasser predigt und über die Begehrlichkeit der Arbeiter schimpft, hat in der ultramontanen Verteidigerin aller Wäntzenreden, der „Germania“, ein Versteck sich gesucht. Ein gastronomisches Kalendarium, b. i. ein Monatsanzeiger, wie man sich sachverständig den irdischen Leid pflegen kann, nennt die „Germania“ das Dentiprüchlein, welches folgendermaßen lautet: Mit Auhern und mit Kavlar... (text continues with a poem about potatoes)

Die Berie haben den Redaktionsdichter des „Volkswille“ so begeistert, daß auch er einen gastronomischen Kalender, aber für die „begehrliche Masse“ besaßte. Abwechslungsreich ist derselbe allerdings nicht, aber ebenso zutreffend wie der Obige für die nichtbegehrlichen, weil überflüssigen, Anhänger dieser herrlichen Gesellschaftsordnung. Unser Verslein lautet:

Dagegen fängt der Arbeitermann Das Jahr mit Pellkartoffeln an, Im kühlen Februaris — Wie macht sie ihm das Leben froh! Und jaht drückt er im Monat März Kartoffeln dankbar an sein Herz. Und kommt der Scheim April herbei, Ist er vergnügt — Kartoffelbrei. Sobald im Mai die Knospe sprang, Wird ihm um die Kartoffel bang, Und streift der Juniwind die Saat, Macht er nicht gern mit ihr mehr Staat, Doch speist er sie im Julius, Im Mai und Juni — weil er muß! Im Stoppelfeldermond August Sind Pellkartoffeln größte Lust, Und wenn September rückt in's Land, Flugs nimmt Kartoffeln er zur Hand. Und schreibt nun gar Oktober man, Gleich kommen die Kartoffeln dran, Ein Tor müncht im Novembermond Sich mit Kartoffeln nun verdonnt. Doch im Dezember hebt er klar: Kartoffeln giebt's im Januar! — Und die Moral von der Geschicht': Begehrlich ist ein solcher Wicht, Begehrlich ist der Arbeitermann, Der doch Kartoffeln schmaulen kann Und doch noch nicht zufrieden ist! Geh' in Dich nur, Du sünd'ger Christ! Erkenne, daß Du schwelgst und praß't Wenn Du so viel Kartoffeln hast, Drum hurte nicht, in Kukul's Namen, Sonst hol' Dich gleich der Schutzmann! — Amen!

in der letzten Zeit wiederholt Ablösungen und Abstürze kleinerer Ziegelstücke aus beträchtlicher Höhe vorgekommen. Um weiteren Abbröckelungen und außer dem Schaden am Mauerwerk auch etwaigen Unglücksfällen, welche Vorübergehende betreffen könnten, vorzubeugen, findet eine eingehende Untersuchung der Domtürme durch Maurer und Dachbeder, unter der Oberaufsicht des fürstbischöflichen Dombaumeisters, statt. Etwa sich herausstellende Schäden werden einer sofortigen umfassenden Ausbesserung unterzogen werden.

**Schlafstellen-Schwinder.** Der 21 Jahre alte, bei einer hiesigen Firma als Stadtkreisender angestellt gewesene Armand Glais wohnte zuletzt bei einer Handwerkerfamilie auf der Oberstraße. Nach etwa 14 Tagen verschwand er heimlich unter Mitnahme eines Regenschirmes und Hinterlassung einer Schuld von 18 Mk. Er ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Gl. hat schwarzes Haar und trägt dunkelblaues Kammgarnbeinkleid, dunkelgraues Jaquet und braunen Hut. Wer von Gl. auf ähnliche Weise geschädigt worden ist und wer zu seiner Ermittlung beitragen kann, melde sich im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums.

**Stipendium.** Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Central-Vereins für Schlessien verleiht alljährlich aus der Wilhelm Korn-Stiftung 250 Mk. an einen jungen schlesischen Landwirt zum Besuch einer landwirtschaftlichen Lehranstalt in Schlessien. Meldungen werden im Laufe dieses Monats entgegengenommen.

**Vom städtischen Arbeitshause.** Der Personenstand im städt. Arbeitshause betrug Anfang Juli 414 Männer, 140 Weiber, hinzu kamen im Monat Juli 24 Männer, 16 Weiber; entlassen wurden 32 Männer, 13 Weiber, sodas Ende Juli internirt blieben 406 Männer, 143 Weiber, in Summa 549 Individuen. Unter dem Abgang befand sich ein gestorbener Mann.

**Berichte Kinder.** Am 9. d. M. wurde am Freiburger Bahnhof ein 9-10 Jahre altes taubstummes Mädchen ohne Beaufsichtigung betroffen und nach dem Armenhause gebracht. Dasselbe kann weder lesen noch schreiben. Die Kleidung des Kindes besteht aus grauem Kleid, rotkarrirter Schürze, blauem Halstuch und schwarzem Strohhut. — An demselben Tage wurde ein etwa 2 1/2 Jahre altes Mädchen an der Ecke der Reich- und Gartenstraße ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Armenhause geschafft. Das Kind hat blondes Haar und trägt blaues Kleid. Die Kopfbedeckung und Fußbekleidung fehlt. — Am 8. d. M. Abends wurde auf der Promenade unterhalb der Holleihöhe ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen aufsichtslos betroffen. Dasselbe hat blondes Haar und ist u. a. mit grünem Kleid bekleidet. Die Fußbekleidung fehlt. Das Kind befindet sich bei dem Maurer Karl Speer (Marienstraße 7) in Pflege.

Es wird immer schöner! Kaum sollte man es für möglich halten, daß die Ausbeutung der Arbeiter überhaupt noch weiter getrieben werden kann und doch findet hin und wieder noch ein ganz besonderes „Glanzstück“ statt. Bei dem Neubau eines öffentlichen Gebäudes auf der Posenersraße hatten zwei Arbeiter von dem Polier die Weisung erhalten, die Kaltbeförderungsmaschine zu entfernen und wurden ihnen von demselben auch die zu diesem Zwecke nötigen Stricke angewiesen. Bessere waren jedoch schon abgenützt und hielten die Last nicht mehr aus. Sie zerrissen daher und die Maschine stürzte zu Boden, wobei sie natürlich beschädigt wurde. Für diesen offenbar durch die Schuld des Poliers verursachten Schaden müssen nun die Arbeiter aufkommen, ob sie wollen oder nicht. Es wurde ihnen ganz einfach am letzten Sonnabend je die Summe von 2 Mk. 50 Pf. abgezogen und werden diese wöchentlichen Lohnabzüge eben so lange dauern, bis der Betrag von 30 Mk. gedeckt erscheint, denn so hoch wurde der Schaden taxirt.

**Wichtig für Schiffer.** Es sind in letzter Zeit wiederholt deutsche Schiffsführer in Rußland mit erheblichen Zollstrafen belegt worden, weil sich angeblich heimliche Verschläge auf ihren Schiffen befunden haben. Nach den gestellten Ermittlungen geht die russische Zollverwaltung davon aus, daß die auf Handelsfahrzeugen vorkommenden Verschläge zwar in dem Falle nicht als heimliche Verstecke gelten, wenn sie durch Schloßer, Haken, Griffe u. dergl. äußerlich kenntlich gemacht und der Kontrolle leicht zugänglich seien, daß aber alle Verschläge, die mit Brettern oder anderweit verdeckt und nicht durch äußere Merkmale als geschlossene Behälter kenntlich gemacht seien, im Sinne des Zollgesetzes als Versteck angesehen werden müßten.

**Alarmierung der Feuerweh.** Gestern Abend nach 10 Uhr fielen in dem Spezereiladen von Scholz, Schmiedebücke 36, zwei brennende Petroleum-Hängelampen zur Erde, so daß sich ein Teil der Ladentafel entzündete; außerdem wurden mehrere Fruchtgläser und

Werbüchsen mit Zuckerwaaren beschädigt. Die Feuerweh erhielt die Meldung mittels des Telephons von der im königl. Polizeipräsidium gelegenen Station aus. Bei ihrer Ankunft war die Gefahr bereits beseitigt und sie rückte nach Feststellung des Tatbestandes wieder nach den Wachen zurück.

**Selbstmord.** Am 8. d. M., Nachmittags, sprang ein Arbeiter, nachdem er sich zuvor seines Rockes entledigt hatte, von der Brücke am Ausgange der Herrenstraße auf das große Wehr und wurde von dem reißenden Strome sofort in die Tiefe gezogen. In einer Tasche des Rockes fand sich ein auf den Namen Arbeiter J. Nisse lautender Entlassungsschein vor. Von der inzwischen herbeigeholten Ehefrau des Arbeiters Nisse wurde der Rock als das Eigentum ihres Mannes erkannt. N. war ein arbeitscheuer, dem Trunke ergebener Mensch. Die Leiche konnte trotz energischen Suchens nicht aufgefunden werden. N. hatte dunkelblondes Haar, rölligen Schnurrbart und Backenbart mit akrafirtem Kinn. Die Kleidung bestand u. a. aus braungestreiftem Beinkleid und brauner, gestrickter Unterjacke.

**Betrug.** Zu der Wirtschaftlerin eines am Ohlauer Stadtgraben wohnenden Professors kam vor einigen Tagen ein junger Mann und sagte, er bringe etwas für den Herrn Professor. Als ihm bedeutet wurde, dieser sei nicht zu Hause und er möchte den Gegenstand abgeben, antwortete er, daß es sich um baldige Bezahlung handele. Er hätte bereits mit dem Herrn Professor gesprochen und dieser hätte ihn in die Wohnung gemiefen. Gleichzeitig zeigte er eine quittirte Rechnung über 4,50 M. vor, welchen Betrag er denn auch anstandslos ausbezahlt bekam. Als der Professor später nach Hause kam und ihm der Vorfall mitgeteilt wurde, stellte es sich heraus, daß die ganze Sache auf einem Schwindel beruhte. Der übergebene Gegenstand war ein Vergrößerungsglas von geringem Wert.

**Ohringdiebstahl.** Am 8. d. M. wurde die fünf Jahre alte Tochter eines Schneidermeisters von einer unbekanntem Frauensperson in ein Haus auf der Neuen Weltgasse gelockt und ihr daselbst ein Paar goldene Knopf-Ohringe entwendet.

Zu der gestrigen „Berichtigung“ unserer in Nr. 183 enthaltenen Notiz: „Zum Entbehrenslohn der armen Kuponschneider“ wollen wir in Kürze bemerken, daß tatsächlich unser Gewährsmann die halb-tägige Frühstücks- und Vesperpause unerwähnt gelassen hat. In Bezug auf die Entlohnung der Ueberstunden aber zu dem Satze von 15 Pfennigen pro Stunde schweigt sich die ziemlich langatmige Berichtigung gründlich aus. Ueber die Gewährung von Prämien und anderen Gratifikationen haben wir unsere eigene Meinung, der wir an anderer Stelle schon oft genug Ausdruck verliehen. Eine allgemeine Lohnaufbesserung dürfte wol weit zweckmäßiger sein. Die mitunter vorkommende 18- und 24-stündige Arbeitszeit wird auch in der Berichtigung zugegeben. Was übrigens die „freiwilligen Auerbietungen“ hierzu anbetrifft, so geht doch bestenfalls daraus lediglich hervor, daß die betreffenden Arbeiter selbst auf Kosten ihrer Gesundheit bestrebt sind, einen etwas höheren Lohnsatz zu erzielen. Und aus dieser Tatsache darf man wol ruhig die Folgerung herleiten, daß sie mit ihrem normalen Verdienste nur sehr schwer auskommen können. Der allen Kapitalisten stereotype Ausruf: „Es steht Jedem frei, anderweitig besser bezahlte Arbeit zu suchen“, hat für die Arbeiter keinerlei praktischen Wert, da sie durch die Geschäftskonjunkturen des Weltmarktes, die überall gleich schlecht sind, gezwungen sind, zu jeder ihnen vorgeschriebenen Bedingung zu arbeiten, ob sie wollen oder nicht. Und auf die Nichtbefolgung dieses Zwanges, der allerdings nicht in Paragraphen eingeschachtelt ist, steht die schwerste Strafe, die sonst überhaupt im öffentlichen Rechtsleben Geltung hat — die Todesstrafe. Noch dazu eine sehr langsame und grausame, welche die öffentliche Rechtspflege nicht kennt, nämlich die Todesstrafe durch Verhungern.

Noch möchten wir mit wenigen Worten auf den klassischen Einwand der Berichtigung zurückkommen: „Bezüglich der Dividende sind wir der Ansicht, daß solche nicht durch die Arbeiter verdient worden ist und auch ihre Ursache nicht in den gezahlten Löhnen findet“ etc. Der darausschließende Nachsatz beweist die vorstehende Behauptung unserer Ansicht nach keineswegs. Wenn die Gesellschaft nämlich selbst bei geringeren Lohnsätzen kleinere Dividenden verteilt hat, so liegt diese Tatsache sehr einfach in der allgemeinen Geschäftskonjunktur des betreffenden Betriebsjahres. Bei der gegenwärtig herrschenden anarchischen Produktionsweise nämlich kann absolut Niemand wissen, ob die Produkte, die er herstellt, auf dem Weltmarkt überhaupt gebraucht werden. Ist dieses nicht der Fall, wie z. B. in der Zeit von Krisen, so sinkt der Wert der Waare und der Verkäufer

kann logischerweise keinen großen Gewinn aus derselben heraus schlagen. Damit hat aber die Arbeit als solche doch nichts zu tun. Hat sich aber der Bedarf für ein Produkt auf dem Weltmarkt herausgestellt, so steigt der Preis der Waare und der Besitzer der Arbeitsmittel, der Kapitalist, hat einen größeren Profit beim Verkauf derselben. Wenn nun aber die Hersteller der Waare — und das sind doch auf alle Fälle die Arbeiter! — bei günstiger Geschäftskonjunktur für ihre Tätigkeit ebenso bezahlt werden, wie in schlechten Geschäftsjahren, so heißt das unserer Meinung nach nicht nach dem Grundsatz gehandelt: „Leben und leben lassen.“

Damit glauben wir das vorliegende Thema, soweit es unsere Leser interessiert, möglichst eingehend und objektiv besprochen zu haben und schließen mit der nochmaligen dringenden Aufforderung an unsere Korrespondenten, sich in ähnlichen Fällen auf das Strengste an die volle Wahrheit zu halten, denn ein einziger auch nur in Nebensachen ungenauer oder übertriebener Bericht schadet unserer guten Sache mehr, als zehn wahre wieder gut machen können!

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 8. und 9. d. M. 85 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Studenten auf der Scheitnigerstraße eine silberne Remontoiruhr mit der Nr. 23388, einem Gutmacher aus Pöpelwitz ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt, einem Kaufmann auf der Sadowastraße ein graufarbiges Kleid, zwei eiserne Ketten. — Abhanden kamen: einem Sekondeleutnant, Stadtgrabenkaserne, ein seidener Regenschirm; einem Schuhmacher auf der Brüderstraße ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt; einem Kaufmann auf der Junkernstraße eine silberne Broche; einem Professor auf der Kreuzstraße ein Buch. — Gefunden wurden: Eine Uhrkette, ein Jaquet, ein Buchband, zwei Schirme, eine Mappe, ein Kontobuch, ein Gewerbeschein, eine Schürze, ein Beutel und eine Lorgnette.

**Breslauer Marktpreise vom 10. August per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	25,40	25,20	24,80	24,30	23,80	23,80
Weizen, gelber . . .	25,30	25,10	24,80	24,30	23,80	23,30
Roggen . . .	23,30	23,—	22,80	22,30	22,20	21,60
do. neuer . . .	22,—	21,50	21,—	20,50	19,50	18,50
Gerste . . .	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neue . . .	—	—	15,—	14,50	14,—	13,50
Hafer . . .	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20
Erbsen . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

**Gerichtliches.**

**Breslau, 10. August.** (Die Ueberbürdung der Eisenbahnbeamten.) Ein Eisenbahnunfall, herzlich unbedeutend an sich, aber ungemein bemerkenswert, weil er die Fehler und Schwächen eines ganzen Systems bloßlegt, beschäftigt heute die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hartmann tagende Ferienstrassammer. Lassen wir vor allem die Tatsache sprechen. Am 25. Januar dieses Jahres, an einem Sonntage, Nachmittags gegen 2 Uhr, sollte der Verbindungszug P XIII (von Pöpelwitz nach Breslau) in den Oberschlesischen Bahnhof einlaufen. Der Stationsassistent Swowoda, welcher an jenem Tage in dem sogenannten oberschlesischen Revier des Bahnhofs, in dem Stationsassistenten-Bezirk Nr. 3, Dienst hatte, bestellte in dem Stations-Telegraphenbureau das Einlaufen des Zuges telegraphisch auf Geleis 4 mit den Worten: „Zug P XIII fährt auf Geleis 4 ein.“ Der Telegraphist Bernhard T., welcher in dem Telegraphenbureau den Dienst versah, nahm die Bestellung entgegen und übermittelte sie, den bestehenden Vorschriften gemäß, schriftlich dem Stationsassistenten Julius K., welcher den Dienst in dem Stationsassistenten-Bezirk Nr. 2, „Dienst hinter der Halle“ genannt, versah. Diesen Bezirk, der sich von der Reichstraße bis zur Brüderstraße erstreckt, hatte der Zug P XIII zu durchlaufen, bevor er in das Eingangs erwähnte oberschlesische Revier des Bahnhofs gelangte. Bei der Ausfertigung der Mitteilung an K. nun versah sich T., indem er statt Geleis 4 Geleis 5 las. Gemäß dem ihm von T. übermittelten Geleisbestellungszettel gab darauf K. dem Hilfsweichensteller Zedei den Befehl, für den Zug P XIII das Geleis 5 zu stellen. Zedei tat dies, der Zug, der von dem examinirten Heizer Wilhelm Karasch geleitet wurde, lief ein und fuhr auf den sogenannten Schluß eines Güterzuges, der auf Geleis 5 stand, so zwar, daß vier Wagen in den Bezirk des Stations-Assistenten K. hineinreichten. Durch den Zusammenstoß wurden mehrere Wagen des Güterzuges, die Maschine des Zuges P XIII dagegen nicht beschädigt. Für den Unfall wurden ursprünglich vier Personen verantwortlich gemacht: der Telegraphist T., der Stations-Assistent K., der Hilfsweichensteller Zedei und der examinirte Heizer Karasch. Bei T.

### Schlesien.

**Auf vielfältige Anfragen** unserer Provinzgenossen sind wir bereit, den zunächst nur für Breslau eingerichteten „Vereins-Kalender“ auch den Arbeiterkorporationen der Provinzen Schlesien und Posen zur Verfügung zu stellen. Wir fordern daher hiermit alle Arbeiterorganisationen in den verschiedenen Städten auf, sich diese Einrichtung zu Ruhe zu machen. In erster Linie wollen also die Vorstände resp. Schriftführer jener Organisationen, die an einem bestimmten Wochentage in eigenen Vereinslokalitäten tagen, und unverzüglich die nötigen Notizen zukommen lassen. Dieselben werden stets pünktlich Aufnahme finden und dürfen wol im ureigensten Interesse einer jeden Arbeiterorganisation gelegen sein.

Des Weiteren werden im „Vereins-Kalender“ alle uns von vertrauenswürdiger Seite zugehenden Mitteilungen über irgendwo einberufene Volksversammlungen anstandslos Aufnahme finden, sofern dieselben zeitig genug in unsere Hände gelangen.

Da diese von uns eingeführte Einrichtung lediglich den Zweck hat, dem Interesse unserer gemeinsamen guten Sache zu dienen, so ist es selbstverständlich, daß mit der Aufnahme in den „Vereins-Kalender“ keinerlei Kosten verknüpft sind und erinnern wir nur noch daran, daß die Adresse für alle diese Einsendungen ausschließlich folgende ist: „Carl Thiel, Redakteur der „Volksmacht“, Breslau, Wallstraße 13, Hof III.“

**Auf denn zur allseitigen regen Benutzung des „Vereins-Kalenders“!**

**Ratze. Verhaftung.** Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde auf der Zollstraße hier selbst bei am 21. v. Mts. während einer durch seinen Vorgesetzten abgehaltenen Revision flüchtig gewordene königliche Zoll-Einnahmer Warmer in Biegenhals durch den Polizei-Inspektor Bohmisch verhaftet. Warmer hatte bei der am 21. v. Mts. abgehaltenen Revision den revidierenden Vorgesetzten gebeten, das Bureau auf einen Moment verlassen zu dürfen, sich schnell in Civil geworfen und den gerade um diese Zeit von dem nahe gelegenen hiesigen Bahnhofe nach Biegenhals abgehenden Zug zur Flucht benutzt. Nach seiner Entfernung wurde ein Defizit von über 1000 Mark festgestellt. Die am diesem Tage sofort angestellte Verfolgung durch Gendarmen und Grenzbeamte war ohne Resultat. Warmer ist inzwischen in Wien gewesen, Gesandtschaft scheint ihn jedoch zur Rückkehr gezwungen zu haben.

**Görlitz. Zur Biosynkrasie des Spießertums.** Ein Rasen-Verein hat sich in Görlitz gebildet. Offenbar werden nur solche Personen als Mitglieder aufgenommen, welche Mutter Natur mit einem stattlichen Riesenorgan ausgestattet hat, dessen eigenartige Form vielleicht innerhalb des Vereins wissenschaftlichen Betrachtungen unterzogen wird. Vielleicht beantwortet der Görlitzer Rasen-Verein die Frage, welche Holze aufgeworfen hat:

Unter Hirtgott hot in'n a'n Ricker gegäben  
Wie a Samengürtel; nu soll'n se's äben  
Benützen, und tun's nich. Do sprecht ich blus:  
Für wach' ich däm sei Zinken tu gruch?

Hoffentlich erfahren wir bald etwas neues über weitere Görlitzer Geschmacksverirrungen.

**Münsterberg. Bevölkerung und Ernteertrag.** Nach der letzten Volkszählung hat unter Kreis 32314 Einwohner. Die Gesamtfläche des Kreises beträgt 30000 ha. Davon gehen auf Wald, Wege Unland u. bergl. ab: 6000 ha, so daß ein zu bebauendes Areal von 24000 ha bleibt. Davon waren in diesem Jahre mit Sommer- und Winterroggen bebaut 900 ha (2700 ha mühten ausgeadert werden). Der Hektar hat durchschnittlich 12 Schock Roggen geerntet, also im ganzen 10800 Schock. Diese haben einen Körnerertrag von 918000 Kilo und diese geben ein Mehl von 540000 Kilo. Es kommen demnach auf den Einwohner pro Jahr 16,525 Kilo Mehl, das macht pro Tag 45,90 Gramm also den zehnten Teil von einem Pfunde. So wie in unserem Kreise wird es mit der Roggenernte in vielen Kreisen unseres Vaterlandes sein. Von anderen Feldfrüchten sind in unserem Kreise bebaut: 4700 ha mit Weizen und 18400 ha mit Gerste, Hafer und Haferfrüchten. Diese ergeben jedoch den Ausfall nicht, den wir am Roggen erziehen.

**Läden.** Wie gefährlich es werden kann, wenn man kleine, hilflose Kinder sich selbst überläßt, zeigt wiederum nachstehender betrübender Vorfall. In einer Arbeiterfamilie in dem an Lüben anstoßenden Mallmiz gingen gestern die Eltern ihrer Beschäftigung nach und ließen ihre kleinen Kinder unbewacht in der Wohnung zurück. Das älteste, vierjährige Kind suchte den in der Wiege liegenden Säugling, als derselbe unruhig geworden war, durch Schaulen der Wiege zu besänftigen. Hierbei schlug diese um; das Kleine wurde herausgeschleudert, während dem Vierjährigen die Kante der Wiege so unglücklich auf den Hals fiel, daß derselbe erstickt wurde. Den Schmerz der am Mittag heimkehrenden Eltern kann man wol nachfühlen, nicht aber beschreiben.

**Fürstlich-Laugenau bei Ralsch D/S.** Die am Sonntag hier selbst stattgefundene Volksversammlung war von mindestens 1500 Personen beiderlei Geschlechts besucht und verlief ungemein imposant. Diese Tatsache fällt uns so schwerer ins Gewicht, als es die erste sozialdemokratische Volksversammlung in jener „dunklen“ Gegend war. Den eingehenden Bericht über dieselbe bringen wir mit nächstem.

**Piegnitz. 6000 Mark Belohnung.** Für die Entdeckung des Mörders des am 12. Juli d. J. zu Rabisbau, Kreis Sphenberg, erschossenen Revierförsters Klamm hat der Minister des Innern aus Staatsmitteln eine Belohnung von 3000 Mark und das Gräflich-Schaffgotsch'sche Kameralamt eine solche in gleicher Höhe ausgesetzt. Der Regierungs-Präsident Prinz Henjiery in Piegnitz hat daher unter 8. d. Mts. folgende Bekanntmachung in Plakatform erlassen: Sechstausend

war die Schuld offenbar; er hatte falsch gelesen. Bei R. wurde angenommen, daß er die ihm als Stationsbeamten obliegende Pflicht nicht erfüllt habe, das Einfahrtsignal für einen ankommenden Zug nicht eher zu erteilen, als bis er sich überzeugt, daß die Geleise, welche der Zug zu durchlaufen hat, frei sind. Wäre R., so wurde gefolgert, dieser Verpflichtung nachgekommen, so hätte er gesehen, daß das Geleis 5 in seinem Revier nicht frei war und die Wagen auch noch in dem benachbarten Reviere auf Geleis 5 standen. Ueberdies bestimme die Dienstweisung für den Bahnhof Breslau, daß jeder Stationsbeamte verpflichtet ist, soweit als möglich darauf zu achten, ob in dem Nachbargelände nichts vorgeht oder vorhanden ist, wodurch die eigenen Anordnungen gefährdet oder im Nachbarbezirk irgend welche Unordnung oder Gefährdung herbeigeführt werden könnte. Gegen Jedet wurde der Vorwurf erhoben, daß er, obwohl er sehen mußte, daß auf Geleis 5 Wagen standen, dem Stations-Assistenten R. davon keine Mitteilung gemacht. Wichtig sei zwar, daß die Wagen außerhalb des Dienstbezirks Jedet's standen und die Weichensteller laut ihrer Dienstweisung nur verpflichtet sind, vor der Ein- und Ausfahrt jedes Zuges nachzusehen, ob die von den Zügen zu befahrenden Geleise innerhalb ihres Dienstbezirks frei sind, ein Weichensteller habe aber gleich einem Bahnwärter die allgemeine Dienstpflicht, die Bahn überhaupt zu bewachen und darauf zu sehen, daß den verkehrenden Zügen auf der Bahnstrecke kein Hindernis entgegensteht. Bei Karasch endlich wurde angenommen, daß er bei Anwendung der gehörigen Aufmerksamkeit die auf Geleis 5 stehenden Wagen bei Zeiten hätte sehen müssen und den von ihm geleiteten Zug noch rechtzeitig hätte zum Stillstand bringen können. Die Staatsanwaltschaft beantragte, gegen die vier Genannten Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports zu erheben. Die Beschlußkammer gab jedoch dem Antrage nur betreffs T.'s, R.'s und Karasch's statt. Gegen Jedet wurde eine Anklage nicht erhoben. In der heutigen Verhandlung machte T., der das begangene Versehen einräumte, zu seiner Entschuldigung geltend, daß er als Telegraphist unverhältnismäßig viel zu tun habe. Es sei vorgekommen, daß er in 28 Minuten 25 Meldungen zu erledigen hatte. Oft geschehe es, daß ihm fünf bis sechs Meldungen zugleich zugerufen würden. An jenem Tage habe er von sechs Uhr früh bis sechs Uhr Abends, eine anderthalbstündige Mittagspause abgerechnet, Dienst gehabt. Von diesen anderthalb Stunden nehme der Weg nach und von Hause fünfzig Minuten in Anspruch. Als er um 1/2 Uhr wieder ins Bureau gekommen, sei er so „abgeackert“ gewesen, daß er die einlaufenden Depeschen mit klarem Kopfe nicht habe prüfen können. R. bestritt den Verschulden seinerseits, indem er behauptete, zu der Zeit, wo der Zug P. XIII einlaufen sollte, habe er den Personenzug nach Ströbel abzufertigen gehabt. Zu diesem Personenzuge müsse das Publikum mehrere Geleise überschreiten und der Stationsbeamte dürfe sich im Interesse des Publikums bis zur Abfahrt des Zuges nicht vom Perron entfernen. Vom Perron oder von der Halle aus aber habe er die Wagen auf Geleis 5 nicht sehen können. Zum Weggehen habe er um so weniger Gelegenheit gehabt, als er sich zu derselben Zeit einlaufenden Zuges das Geleis nach der Reichstraße frei sei. Der Forderung der Dienstweisung, der Stationsbeamte solle auch so viel wie möglich darauf achten, ob auf den Nachbargeländen alles in Ordnung sei, könne überhaupt nicht nachgekommen werden. Der Stationsbeamte könne auch bei Anwendung der erdenklichen Aufmerksamkeit kaum sein Revier übersehen, geschweige denn, daß er auf die Nachbargelände achten könne. Daß die Forderung der Dienstweisung in dieser Beziehung zu weit gehe, schien auch der Vorgesetzte anzunehmen. Karasch endlich machte zu seiner Entschuldigung geltend, daß er gehörig aufpaßt, die auf Geleis 5 stehenden Wagen rechtzeitig sehen und sofort gebremst, Contredampf und Notsignal gegeben habe. Der Contredampf habe nur wenig genügt, weil die Maschine von schlechter Beschaffenheit gewesen. Immerhin sei er, Dank seiner Bemühungen, so schwach aufgefahren, daß von der Maschine nicht einmal ein Puffer verbogen worden sei. Auf hierauf folgende Beweisaufnahme war, da über wenig Zeugen gehört wurden, eine sehr umfangreiche. Gegen den Stations-Assistenten R. wurde festgestellt, daß er zwar nicht von der Halle aus die auf Geleis 5 stehenden Wagen sehen konnte, wol aber, wenn er ein einziges Stück auf dieses Geleis zugegangen wäre. Und zu hätte er bei aller sonstigen Arbeit wol Gelegenheit gehabt. Die nachträgliche Behauptung R.'s, daß Geleis 5 ursprünglich frei gewesen und die Wagen erst nachträglich darauf gestossen worden, fand keine Beachtung. Der Telegraphisten T. anlangend, wurde

bestätigt, daß dieser mit Arbeit überhäuft gewesen. Es sei auch schon früher manchmal vorgekommen, daß Depeschen falsch gelesen worden, ein Unglück sei aber nicht entstanden, weil das irrtümlich angesagte Geleis zufällig frei gewesen. Der als Sachverständiger gehörte Regierungs- und Baurat Groffe hielt bei allen drei Angeklagten ein Verschulden für vorliegend. Den Dienst der Telegraphisten in dem Stations-Telegraphenbureau anlangend, bemerkte der Sachverständige, daß dieselben in der Woche an fünf Tagen je acht Stunden und an zwei Tagen Sonnabend und Sonntag, je zwölf Stunden, und zwar hintereinander, Dienst haben. Erst alle neun Wochen giebt es, wie wir hinzufügen können, einen dienstfreien Tag. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der jüngst zum Staatsanwalt in Neuthen ernannte Professor v. Stillfried, hielt die Anklage gegen alle drei Angeklagten aufrecht und beantragte, T. zu 14 Tagen Gefängnis, und R. und Karasch zu je 1 Tag Gefängnis, der niedrigsten zulässigen Strafe zu verurteilen. Zu Gunsten T.'s nahm der Staatsanwalt selber an, daß dieser Beamte überlastet gewesen. Mit Rücksicht auf diese Überlastung, ferner mit Rücksicht darauf, daß das Versehen T.'s gar nichts befehl hätte, wenn die übrigen Angeklagten ihre volle Schuldigkeit getan hätten, trat der Verteidiger T.'s, Rechtsanwalt Dr. Berkowicz für eine noch niedrigere Strafe ein. „Die Dienstvorschriften bei der Bahn,“ führte der Verteidiger T.'s aus, „sind so eingerichtet, daß, wenn auch der Eine ein Versehen sich zu Schulden kommen läßt, ein Unglück noch nicht entsteht, wenn nur die Anderen ihre volle Schuldigkeit tun. Im vorliegenden Falle hat sich aber der Eine auf den Anderen verlassen: R. auf T., Jedet auf R. und Karasch auf alle Uebrigen. Unter diesen Umständen ist das Verfahren T.'s nicht als so schlimm zu erachten. Der am meisten Schuldige ist nach meinem Dafürhalten der von einer Anklage verschont gebliebene Jedet, der am besten sehen konnte, daß Geleis 5 besetzt war.“ Die Verteidiger von R. und Karasch, die Rechtsanwälte Hirschberg und Schreiber, traten, der letztere, indem er das Gutachten des Sachverständigen scharf kritisierte, für die Freisprechung ihrer Klienten ein, da deren Entschuldigungen triftig seien. Der Gerichtshof sprach Karasch, dem eine Pflichtvernachlässigung nicht nachgewiesen, frei und verurteilte T. zu einer Woche und R. zu 1 Tage Gefängnis. Bei T. wurde als mildernd die Überlastung mit betont und die geringfügigkeit des Unglücks in Betracht gezogen; andererseits wurde aber betont, daß er bei aller Überlastung unter keinen Umständen sich verlesen durfte. „Zum Nichtiglesen gehört nicht mehr Zeit als zum Falschlesen,“ bemerkte der Vorgesetzte. Bei R. wurde angenommen, daß er, wenn er auch mit der Abfertigung des Personenzuges beschäftigt gewesen, immer noch Gelegenheit gehabt hätte, auf Geleis 5 zuzugehen und sich von dem Vorhandensein der Wagen zu überzeugen. Der Verhandlung wohnten eine Menge Amtsgenossen der Angeklagten als Zuhörer bei. Zum Schluß sei bemerkt, daß, wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, der eben geschilderte Unfall zu einer durchgreifenden Aenderung der Einrichtungen auf dem Oberschlesischen Bahnhofe geführt hat. Bis dahin konnten die märkischen Züge auf die Geleise für die Posener Züge und umgekehrt fahren. Das hat seitdem aufgehört. Die märkischen Züge dürfen nur auf den märkischen Geleisen und die Posener Züge nur auf den Posener Geleisen fahren. Auch ist die Einrichtung getroffen, daß ein Geleis nur dann als frei bezeichnet werden kann, wenn es in der Tat frei ist.

### Zur Beachtung!

Die am 5. Juli in der „Konfordia“ gewählte unterzeichnete Kommission, welcher die Vorbereitungen zu den bevorstehenden gewerblichen Schiedsgerichtswahlen übertragen wurden, richtet hiermit an alle Gewerkschaften das Ersuchen, umgehend ihre Kandidaten zu nominieren und die Adressen derselben an den Unterfertigten einzusenden. Die Vorgesetzten müssen jedoch das 30. Lebensjahr überschritten haben. Gleichzeitig werden die Gewerkschaften ersucht, anzugeben, in welcher Stärke die einzelnen Branchen hier am Orte vertreten sind, damit eine prozentuale Verteilung der vorgeschlagenen Kandidaten auf die einzelnen Gewerkschaften vorgenommen werden kann.

**Die Kommission.**  
J. A.: Oskar Ehit,  
Rachodstraße Nr. 4, II.



# Achtung!

Die Inhaber von Listen zum Brüsseler  
 Congres werden ersucht, die noch eingelaufenen  
 Gelder  
**Dienstag, den 11. August, Abends 1/2 9 Uhr**  
 im Lokal „Zu den drei Tauben“ abzuliefern.

## Lese- und Diskutir-Club Ferdinand Lassalle.

**Dienstag, den 11. August, Abends 3 Uhr:**  
**Mitglieder-Versammlung**

im Restaurant Schölzel, Augustastrasse 4.  
 Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Thiel. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch  
 aufgenommen.

## Lese- und Diskutir-Club „Solidarität.“

Mittwoch, den 12. August 1891, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Vereins-Lokal Schindamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: Unsere heutigen schlechten wirtschaftlichen Zustände, ihre Ursachen und deren Heilung.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

## Lese- und Discutir-Club „Vorwärts.“

Mittwoch, den 12. August, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Augustastr. 4.

Tagesordnung: 1. Quartalsabrechnung. — 2. Vortrag  
 des Genossen Paul Kühn: „Das Massenelend.“ — 3. Diskussion  
 und Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist bringend notwendig.  
 Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

## Vergnügungsfahrt nach Fürstenstein.

Sonntag, den 16. August

Internat der Lokalverband Deutscher Zimmerer zu Breslau eine  
 Vergnügungsfahrt nach Fürstenstein.

Freunde und Gönner werden freundlichst dazu eingeladen.

Die Fahrt geht von Breslau ab direct nach Sorgau, von da die  
 Fahrt zu Fuß durch den Fürstenstein Grund nach Altwasser.

Billets sind zu haben bei:

Härner, Michaelstr. 14a I. Zirkel, Brunnenstr. 27 II  
 Schmidt, Neuborstr. 89. Wutke, Langegasse 58.

## Neisse.

Joseph Schneider, Schuhmacher,  
 Zollstr. 42,

im Hause des Gasthauses „zum weißen Lamm“  
 empfiehlt sich zur Anfertigung gut passender

**Fußbekleidung für Herren, Damen und Kinder.**

Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.  
 Kecke Bedienung. — Billigste Preise.

## Achtung!

In eigener Werkstatt gefertigte, solide

### Gold- und Silberwaaren

erfertigt am billigsten (weil keine Ladenmiete!) bei geschmackvollen  
 Arbeiten.

Lager von

**Sorallen-, Granat- und Alenid-Waaren.**

Altes Gold wird in Zahlung genommen.

**Jean Harnig, Ohlauer-Strasse 8,**  
 Hof 1. Etage.

NB. Gekauft werden Reparaturen, sowie Umände-  
 rungen sauber und billig ausgeführt.

## Billig. Brot! Billig.

Großes Roggenkernbrot, sowie  
 Hausbackenbrot, sogenanntes Land-  
 brot, in Geschmack unübertrefflich,  
 liefert Kleine Scheitnigerstrasse 9  
 und Sellhornstrasse 45. 10 pSt.  
 Rabatt, welcher beim Einkauf bald  
 abgezogen werden kann.

## Zum Verkauf

steht die gut erhaltene Einrichtung  
 einer kleineren Cigarrenfabrik (Arbeits-  
 stich, Widelformer, Pressen u. c.)

## August Heyne

Rohtabakhandlung,  
 Carlsstrasse 27 (Fechtschule).

## Pfandscheine, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,  
 Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten  
 Preise Trowe, Oberstrasse 18/19.

## Kinderwagen

von 10 Mk. an,

sowie sämtliche Karbonwaren empfiehlt  
 zu billigen Preisen

**Paul Brischke,**  
 Nikolaitrasse Nr. 66.

## Für Cigarren-Arbeiter

Sumatra, Deckblatt, per Pfd. von  
 Mk. 1,50 an.

Tabakgrün, haubfrei und rein, per  
 Pfd. 60 Pf., bei

**J. Thamm, Neue  
 Graupenstr. 5.**

## Panicker's Buchdruckerei

mit Schnellpressenbetrieb  
 Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse  
 leistungsfähig  
 für alle Arbeiten bei  
 billigsten Preisen

## Schul-Anfang!

Der Hans, der Paul, der Max und Fritz,  
 Sie wandeln zur Schule wieder!  
 So nett, wie Ruppen sehen aus  
 Die lustigen, sibielen Brüder!  
 Vom Scheitel bis zur Sohle sind  
 Ganz neu sie angezogen,  
 Zum Kleiderkauf fühlte sich  
 Der Vater leicht bewegt,  
 Da „Goldne Vierundfünfzig“ ist,  
 Jetzt billig ohne Grenzen!  
 Nun können alle vier voll stolz  
 In ihren Klappen glänzen!

## Jetzt im Ausverkauf

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 hochsein von 15 Mk. an, Herren-  
 Paletots von 10 Mk. an, Schu-  
 walsch, elegant, von 10 Mk. an,  
 Rode-Paletots von 14 Mk. an,  
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,  
 Nouveautés von 5 Mk. an,  
 Herren-Jackets, jede Größe von  
 6 Mk. an, mod-rappe von 9 Mk.  
 an, Braut-Anzüge in Tuch und  
 Sammgarn von 25 Mk. an, sehr  
 gute von 33 Mk. an, Knaben-  
 Anzüge und Paletots von  
 2,50 Mk. an, Herren-Beßen von  
 2 Mk. an.

## für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets  
 à 1 Mark.

Herren-Wash-Anzüge von 4 Mk.  
 an, Knaben-Wash-Anzüge von  
 1,50 Mark an, Sommer-Jackets  
 von 1,50 Mk. an, seidene Westen  
 von 3 Mark an, Staub-Mäntel  
 sehr billig — von 2 Mark an.

Etablissement besserer

Herren- und Knaben-Garderoben  
 „Goldene 74“,  
 74. Ohlauerstr. 74. I. Stock.

Unserm Genossen und Sangesbruder

## Max Dué

zu seinem 25 jährigen Geburtstage am 12. August ein  
 donnerndes Lebehoch.

Die Gesangs-Abtheilung des sozialist.  
 Arbeiter-Vereins.

## Achtung! Parteigenossen!

Behufs Gründung eines Lese- und Discutir-Clubs für  
 die Ohlauer-Vorstadt findet

**Donnerstag, den 13. August, 8 1/2 Uhr Abends**  
 im Gasthof „zum Raben“, Borwert- und Brüderstrassen-Ecke, eine  
 Zusammenkunft statt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

## Sterbe-Kasse des deutschen Verbandes (Eingeschriebener Kassen.)

Mitglieder-Aufnahme in die Sterbe-Kasse von Mitgliedern  
 eingeschriebener Kassen und deren Frauen im Alter bis zu  
 45 Jahren ohne ärztliche Untersuchung, nur gegen Vorzeigung des  
 Mitgliedsbuches, jeden Sonntag, Vorm. von 10—12 Uhr  
 im Lokale des Herrn Schnabel, Alexanderstrasse 5. Bis 1. Sep-  
 tember 1891 jede Person 1 Mark Aufnahmegebühr. Nach dem  
 1. September bedeutend erhöhte Aufnahmegebühren.

## Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr. Eduard Freund's Filiale.

### Neu eröffnet!

### Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar

empfehl billiger als überall:

Knaben-Anzüge	schon von 1,50 Mark an
Herren-Anzüge	„ „ 9,00 „ „
Sommer-Paletots	„ „ 8,00 „ „
Beinkleider	„ „ 1,50 „ „

in nur realen und haltbaren Qualitäten.

### Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

Hauptgeschäft: Kiensteinstrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

## August Heyne,

## Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

## Breslau, Carlsstrasse 27,

zur Fechtschule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester  
 Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grns à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.  
 Breslau, Carlstr. 27, zur Fechtschule, Breslau.

Soeben erschien bei Wörlein & Comp., Nürnberg, aus der Feder  
 von Wilhelm Fiebig eine höchst aktuelle Schrift:

## Die Emser Depesche

oder

### Wie Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten  
 Anzeigungen des Grafen von Bismarck wieder in den Vordergrund des öffent-  
 lichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-  
 französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte veräumen, diese Schrift,  
 die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.  
 Zu beziehen durch die Expedition und alle Colporteurs dieses Blattes.